

Gerhard Burda
Mediale Identität/en

Herausgegeben von
Hans Rainer Sepp

Wissenschaftlicher Beirat

Suzi Adams · Adelaide | Babette Babich · New York | Kimberly Baltzer-Jaray ·
Waterloo, Ontario | Damir Barbarić · Zagreb | Marcus Brainard · London | Martin
Cajthaml · Olomouc | Mauro Carbone · Lyon | Chan Fai Cheung · Hong Kong |
Cristian Ciocan · București | Ion Copoeru · Cluj-Napoca | Renato Cristin · Trieste
| Riccardo Dottori · Roma | Eddo Evink · Groningen | Matthias Flatscher · Wien |
Dimitri Ginev · Sofia | Jean-Christophe Goddard · Toulouse | Andrzej Gniazdowski
· Warszawa | Ludger Hagedorn · Wien | Terri J. Hennings · Freiburg | Seongha
Hong · Jeollabukdo | Edmundo Johnson · Santiago de Chile | René Kaufmann ·
Dresden | Vakhtang Kebuladze · Kyjiw | Dean Komel · Ljubljana | Pavlos Kontos ·
Patras | Kwok-ying Lau · Hong Kong | Mette Lebeck · Maynooth | Nam-In Lee ·
Seoul | Monika Małek · Wrocław | Balázs Mezei · Budapest | Viktor Molchanov ·
Moskwa | Liangkang Ni · Guangzhou | Cathrin Nielsen · Frankfurt am Main |
Ashraf Noor · Jerusalem | Karel Novotný · Praha | Luis Román Rabanaque · Buenos
Aires | Gian Maria Raimondi · Pisa | Rosemary Rizo-Patrón de Lerner · Lima |
Kiyoshi Sakai · Tokyo | Javier San Martín · Madrid | Alexander Schnell · Paris |
Marcia Schuback · Stockholm | Agustín Serrano de Haro · Madrid | Tatiana
Shchytsova · Vilnius | Olga Shparaga · Minsk | Michael Staudigl · Wien | Georg
Stenger · Wien | Silvia Stoller · Wien | Ananta Sukla · Cuttack | Toru Tani · Kyoto |
Detlef Thiel · Wiesbaden | Lubica Ucnik · Perth | Pol Vandavelde · Milwaukee |
Chung-chi Yu · Kaohsiung | Antonio Zirion · México City – Morelia.

Die *libri nigri* werden am Mitteleuropäischen Institut für Philosophie,
Fakultät für Humanwissenschaften der Karls-Universität Prag herausgegeben.
www.sif-praha.cz

Gerhard Burda

Mediale Identität/en

Politik, Psychoanalyse und die Phantasmen
von Verbindung und Trennung

Verlag Traugott Bautz GmbH

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über
<http://dnb.ddb.de>

Verlag Traugott Bautz GmbH
D-99734 Nordhausen 2018

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

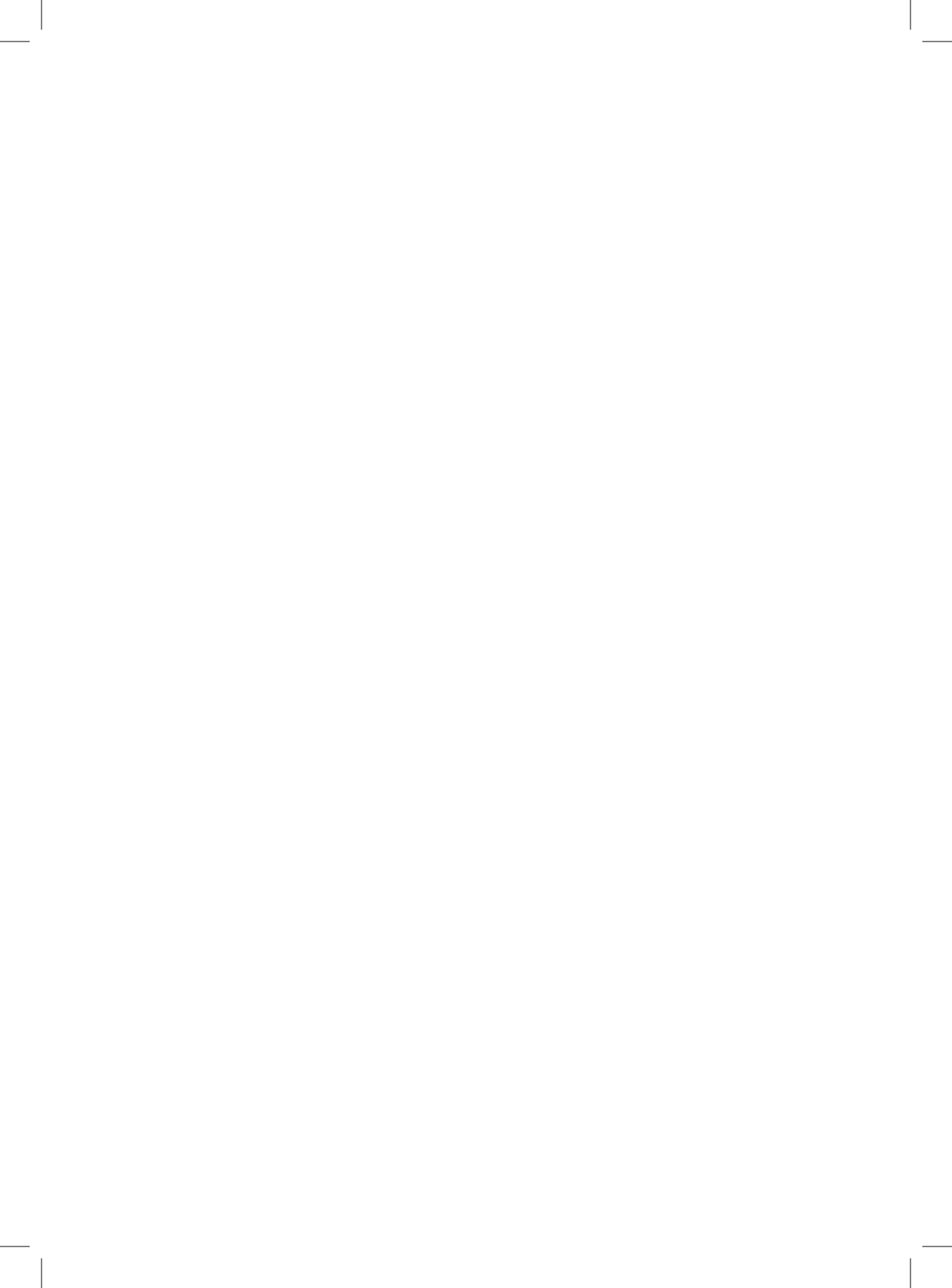
ISBN 978-3-95948-368-1

Inhalt

Einleitung / 7

1. *Träume im Politischen* / 9
2. *Identität und Phantasma* / 23
3. *Kernpsychose* / 39
4. *Mediale Identität* / 61

Referenzen / 71



Einleitung

Mediale Identität/en thematisiert in drei überarbeiteten Vorträgen und einer Skizze des theoretischen Hintergrundverständnisses die Komplexität des Innen- und Außenverhältnisses von Identität. Zur Diskussion stehen medial inszenierte Identitätsangebote aus der Politik, psychoanalytische Selbsttheorien und die *ontomediologische* Grundverfassung menschlichen Seins. Identitätsbildungen, so die These, implizieren immer eine Relation (*Dualität*), die sich niemals aus unseren Narrativen, Ideologien und Theorien eliminieren lässt, sondern konstitutiv ist, und diese meist in Form von Spaltungen und Symptomen begleitet. Damit gilt es, ein elementares Scheitern zu bedenken, für das der Mythos von Narziss oder Platos zerteilter Urmensch frühe Zeugnisse ablegen: Das Begehren, sich selbst nahe zu kommen oder ganz bei sich zu sein, scheitert: Sobald man sich der „Oberfläche“ nähert, „zerfließt“ diese und offenbart nicht eine letzte Referenz, sondern eine *Selbst-Differenz*. Diese bestimmt nicht nur den Zugang zu uns selbst, sondern auch den Zugang zur Wirklichkeit, für den gegensätzliche, der menschlichen Erkenntnisgrenze geschuldete Phantasmen bezüglich des Anfangs Pate stehen. Der „Anfang“ beschwört nämlich entweder eine ursprüngliche Ganzheit, die sich von sich selbst trennen muss, oder aber eine ursprüngliche Vielheit, die sich allmählich zu einem Ganzen fügen soll. Die in beiden Fällen jeweils unreflektiert vorausgesetzten Phantasmen der Verbindung und der Trennung sind die letzte epistemologisch relevante Referenz, die uns zugänglich ist. Das Wechselspiel dieser beiden Phantasmen bestimmt alle unsere Identifizierungen. Letztlich sind es immer Phantasmen, mit denen wir uns identifizieren. Dies stellt uns natürlich vor die Frage, was das Abgleiten in einen postmodernen Relativismus verhindern könnte: Wenn es keinen eindeutigen Ausgangspunkt gibt, könnte ja alles stimmen. Genau darum geht es jedoch nicht, sondern eben weil alles im Grunde *medial* voneinander abhängt und *fragil* ist, kann eine besondere *ethische* Verantwortlichkeit mit ins Spiel kommen.

Der erste Teil, *Träume im Politischen*, analysiert die beiden Phantasmen von Verbindung und Trennung anhand des Wiener Wahlkampfs des Jahres 2015, bei dem thematisch vor allem die Frage nach zulässigen oder unzulässigen *Grenzen* im Zusammenhang mit dem Flüchtlingsstrom aus dem Nahen und Osten und Afrika im Vordergrund stand. Der zweite Teil, *Identität und Phantasma*, beschäftigt sich mit der österreichischen Nationalratswahl von 2017 und arbeitet unter anderem die Identifikationsangebote und das damit verdrängte Symptomhafte von Wahlplakaten heraus. *Kernpsychose*, der dritte Teil, beschäftigt sich mit dem basalen Dualismus unserer Selbstnarrative und Selbsttheorien, der es unmöglich macht, entweder nur von einer primären Einheit oder nur von einer primären Dissoziation auszugehen, wie anhand von Freuds Todestriebkonzept und anhand von psychoanalytischen Selbsttheorien gezeigt wird. Der vierte Teil beschäftigt sich in einer kurzen Skizze mit dem epistemologisch-ontologischen Hintergrund der Analysen und bringt abschließend den Begriff der *medialen Identität* auf den Punkt.

1. Träume im Politischen

Träume im Politischen war der Titel eines Vortrages auf einer Tagung im Dezember 2015 zum Thema Traum. Es sollte thematisiert werden, wie sehr Träume – oder sagen wir allgemeiner Phantasien – unser Alltagsleben bestimmen, und wie sich dies in der Politik auswirkt. Dabei wurden auch Inhalte angesprochen, die als politisch nicht korrekt gelten. Manche Begriffe wurden auch sehr plakativ verwendet. Strömungen und Effekte der Politik sollten jedenfalls wie Traumbilder aufgefasst werden, die nach ihrer Sinnhaftigkeit befragt werden können.

Im Mittelpunkt stand dabei ein besonderes Symbol, die *Grenze*. Grenzen bedeuten einerseits Begrenzung und andererseits auch Überschreitung. Eine Grenze kann offen oder geschlossen sein. Sie kann schützen aber auch einengen. Sie kann Einlass gewähren und ausschließen. Die Grenze ist ein Symbol, das Gegensätze in sich vereint. Man verfehlt diesen Gegensatz (*Selbst-Differenz*), wenn man ihn auf ein Element reduziert, also zum Beispiel darauf beharrt, dass die Grenze NUR offen oder NUR geschlossen sein darf. Grenzen im Sinne einer *Gesinnungsethik* zu öffnen, kann ebenso ein Akt der Humanität sein, wie Grenzen im Sinne einer *Verantwortungsethik* (Ott) zu schließen oder zu verteidigen. Grenzen markieren Zugehörigkeiten und Identitäten. Die Grenze ist insofern auch das leitende methodische Motiv: Sie verbindet und trennt zugleich. Beides soll nun auch in der Analyse Beachtung finden.

Krieg der Bilder

Was haben Träume mit dem Politischen zu tun? Träume finden sich zunächst in allen politischen Ideen, Leitbildern und Utopien. Sie zeigen sich besonders in den Bildern der Politik. Diese Bilder beeinflussen das Verhalten der Menschen und steuern ihre Bedürfnisse in einem viel stärkeren Maß als Zahlen

und Statistiken. Diese Bilder machen etwas mit uns, sie erzeugen Emotionen und bestimmen unsere Identitäten. Die Bilder wirken wie Brillen, durch die wir die Welt, uns selbst und andere sehen. Die Politik verordnet deshalb bestimmte Bilder, andere hingegen werden nicht gezeigt. In den globalen Netzwerken sind die verpönten Bilder dennoch zu finden. Dazu ein Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit: Bei den Bildern von Flüchtlingen wurden immer wieder Bilder mit weinenden und leidenden Kindern gezeigt. Sie erinnern sich an das Bild des kleinen Jungen, der an der türkischen Küste ertrunken ist. Unterdrückt wurden dagegen Bilder, die vielen Menschen Angst einjagten: So zum Beispiel, dass hauptsächlich jüngere Männer über die Grenzen strömten. Nicht gezeigt wurde, was Polizisten oder Militärangehörige nur im Privaten erzählten, dass manche dieser Männer sich wahllos ein Kind aus der Menge schnappten, um mit dessen Hilfe einen Platz in einem Zug oder Bus ergattern zu können. Nicht gezeigt wurden Bilder von Kindern, wie sie an Ketten in die Sklaverei geführt, oder wie sie mit einem Messer oder einer Kalaschnikow in den Händen auf Ideologien des Hasses eingeschworen werden. Die Diskussion rund um solche Bilder hat den letzten Wahlkampf in Wien entscheidend mitbestimmt. Angst und Mitleid waren die beiden Emotionen, mit denen die Medien ihre Verkaufszahlen und Politiker ihre Wählerstimmen sicherten. Sie erinnern sich: Angesichts des massenhaften Zustroms von Flüchtenden aus verschiedenen Ländern bildeten sich rasch zwei Lager in der Bevölkerung: auf der einen Seite die Vertreter einer Willkommenskultur, auf der anderen Seite jene, die dem unkontrollierten Zustrom kritisch gegenüber standen.

Spaltungen

Die Bilder, die im Umlauf waren, spalteten den politischen Körper in zwei Pole, nennen wir sie Links und Rechts: Auf der einen Seite ist man pro Flüchtlinge, pro Palästina, pro syrische Rebellen und für das Niederreißen sämtlicher Grenzen. Auf der anderen Seite ist man für die Abschottung der Nation, pro Russland, pro Israel, und für die Festung Europa. Zwischenpositionen waren kaum zu finden und wurden auch gar nicht toleriert. Aufgepeitscht durch gezielte Informationen seitens diverser Pressedienste wurde auch in den sozialen Medien wie *Facebook* und *Twitter* ein regelrechter Krieg geführt. Es kam bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu hassvollen *Postings* aus beiden Lagern und zur Herabwürdigung des anders Denkenden. Diese

Haltungen wurden mitunter auch von den verantwortlichen Politikern vorgelebt: In einem strategisch geführten Wahlkampf wurden Ängste geschürt, andere wiederum beschwichtigt. Es wurde Information vorenthalten oder verfälscht. Die eigene Linie wurde idealisiert und die andere verteufelt. Auf den Punkt gebracht: Es wurde massiv gespalten. *Spaltung* ist für Psychoanalytiker ein spezieller Abwehrmechanismus, bei dem jemand die positiven und negativen Aspekte seiner selbst und eines „Objektes“ noch nicht integriert hat. Besonders in Konfliktsituationen müssen deshalb unerträgliche Vorstellungen auseinandergehalten und abgespalten werden. Wie geschieht das? Es geschieht zunächst in der Phantasie, also in einer Art Traum. Im Politischen heißt das: Bestimmte Qualitäten, die mit dem Eigenen nicht vereinbar sind, werden nach außen auf den politischen Gegner projiziert, um sich davon abheben zu können. Das Böse gibt es dann nur mehr außen, innen ist man dagegen immun.

In Wahlreden und Interviews von Politikern und Politikerinnen tauchten zum Beispiel Bezeichnungen wie *Gutmensch* oder *Unmensch* auf. Damit waren Signifikanten im Umlauf, in denen das Menschliche allgemein in Misskredit gezogen beziehungsweise sogar gänzlich abgesprochen wurde. Ein Mensch ist NUR das, was der eigenen Diktion entspricht. Doch fragen wir: Wenn jemand ein Unmensch ist, was ist er dann? Beziehungsweise was ist er dann nicht mehr? Heißt dies, dass er dann kein Mensch mehr ist und ohne Bedenken herabgewürdigt oder gar getötet werden kann? Durch Zuschreibungen wie diese verwandelte sich das für eine Demokratie wichtige *Wir-Sie*-Schema in die Polarität von Freund und Feind. Überall dort, wo diese Begriffe in Umlauf waren, war der Balken im eigenen Auge nicht so auffällig, wie das Staubkorn im Auge des anderen. Man tat genau das, was man dem anderen vorwarf: Man grenzte massiv aus und warf genau das dem Gegner vor. Man bezichtigte den Gegner explizit der Spaltung und spaltete selbst (etwa Eva Glawischig im *Bürgerforum* am 21.11. 2015). Spaltung heißt hier: Der andere ist anderer Meinung als ich, er spaltet mich und meine Identifikation der Gesellschaft mit mir. Dabei tut man so, als wäre die Spaltung eben noch nicht eingetreten, sondern noch zu verhindern. So erhielten etwa Pensionisten und Pensionistinnen in Wiener Pflegeheimen im Vorfeld der Wahl einen vom – jetzt ehemaligen – Bürgermeister Michael Häupl und dem Landespräsidenten des Pensionistenverbandes (PVÖ), Rudolf Edlinger, unterzeichneten Brief, in dem sie gebeten wurden, mitzuhelfen, die „drohende Spaltung der Gesellschaft zu verhindern“.

Man verfolgte die anderen und beklagte, von ihnen verfolgt zu werden. Ja, man tat sogar alles, um diesen Zustand aufrecht zu halten. Dies zeigte sich darin, dass die eigene Verdammung durch den „Feind“ geradezu provoziert wurde: Wenn der andere mich als unmenschlichen Dämon sieht, dann habe ich das Recht, ihn zu bekämpfen. Reagiert er auf meine Anfeindung, dann ist das wie eine Bestätigung dafür, dass er tatsächlich böse ist. Das geheime Ziel hinter solchen Strategien ist natürlich die Aufrechterhaltung des eigenen guten und reinen Selbstbildes, aus dem alles Böse abgespalten ist. Hier beginnt sich die Schlange in den Schwanz zu beißen. Die eigene Aggression und Destruktivität wird ins Außen verlagert, um sich dagegen wehren und das Innere schützen zu können. Die Dämonen sind nicht mehr innen, sondern außen. Von ihnen wird man verfolgt. Sie erkennen zu können, verhindert der Balken im eigenen Auge. Man ist nur Opfer und nicht Täter.

Im Wiener Wahlkampf zeigten sich solche Spaltungen auch in Form von Rassismen auf beiden Seiten. Das heißt, auf beiden Seiten wurde eine klare Wertung zugunsten einer im Verhältnis zu einer anderen bevorzugten Menschengruppe oder Kultur getroffen. Linke attackierten den allseits bekannten rechten Rassismus. Das wurde vom politischen Mainstream durchaus akzeptiert. Ängste der Bevölkerung, die von der rechten Seite unter dem Begriff *Multi-Kulti* populistisch geschürt wurden, wurden dagegen verharmlost. Bereits die Diskussion solcher Ängste wurde kritisiert (3.11. 2015, *Kurier*) oder gar als pathologisch denunziert. Man muss angesichts dessen nun eine wichtige Unterscheidung treffen: Diese Fantasien gab es tatsächlich – und zwar auf *beiden* Seiten. Sie bilden genau jene Ängste der Bevölkerung ab, die in der Gegenwart unter Schlagworten wie *Völkerwanderung*, *Umvolkung* oder *Verrat am eigenen Volk* kursieren. Dass manche fragwürdige Schriften aus der Vergangenheit wie der berüchtigte *Hooten-Plan* und Ähnliches zur Propaganda benutzt werden, ist eine Sache. Dass jedoch bereits die Auseinandersetzung mit solchen Ängsten als irrational oder sogar als rechtsradikal dargestellt wird, ist ein Indiz für Spaltung. Dieser Eindruck bestätigt sich, wenn man Pressestimmen in Betracht zieht, in denen Menschen etwa als „Kakerlaken“ bezeichnet werden. Dies war im *Standard* zu lesen. Und im *Profil* war über Besucher einer FPÖ-Wahlveranstaltung zu lesen, Zitat: „*Es sind die hässlichsten Menschen Wiens, ungestalte, unförmige Leiber, strohige, stumpfe Haare, ohne Schnitt, ungepflegt, Glitzer-T-Shirts, die spannen, Trainingshosen, Leggings. Pickelhaut. Schlechte Zähne, ausgeleierte Schuhe. Die Flüchtlinge aus dem Nahen Osten sind ein schönerer Menschenschlag. Und jünger*“ (*Standard*,

6.9. 2015). Aussagen wie diese, für welche die Autorin auch vom Presserat gerügt wurde, arbeiten natürlich der rechten Propaganda in die Hand. Aber nicht nur der rechten Seite, sondern auch der linken. Es drängt sich nämlich der Verdacht auf, dass Angst und Wut weiter bestehen sollen. Menschen, die Angst haben, sind nämlich leichter durch Schwarz-Weiß-Weltbilder zu beeinflussen. Und wenn die Angst vorherrscht, dann lassen sich auch neue Kontrollmaßnahmen einfacher einführen und begründen, die den Hass natürlich weiter schüren.

Halten wir an dieser Stelle inne. Gleichgültig, ob wir es uns von der linken oder der rechten Seite her ansehen: In den kollektiven Medien zirkulierten rund um den Wahlkampf Träume, in denen es um den Ausschluss anderer Menschen ging. Die linke Position vertrat, dass kein Mensch ein Flüchtling ist, und behauptete zugleich im Extremfall: *Nazis raus!* Die Rechten vertraten die Gegenposition. Fragen wir: Was macht diese *Spaltung des politischen Körpers* beziehungsweise die Spaltung unserer selbst in Gut und Böse, in Links und Rechts, in Freund und Feind mit uns? Die Antwort ist: Wir finden uns in einem Sog wieder, in dem sich Eigenes und Kollektives zu vermischen beginnen. Ja mehr noch, denn im Kollektiven vermischen sich auch die Gegensätze wieder: Es verbindet sich all das wieder, was man eigentlich durch Spaltungen loswerden wollte, wenn man sich beide Seite anschaut. Wir befinden uns in einer kollektiven Regression, in der neurotische und psychotische Ängste und entsprechende Abwehrstrukturen zirkulieren. Im psychischen Feld herrscht der *Ausnahmestand*. Diesen Ausnahmestand kann man atmosphärisch wahrnehmen. Er liegt buchstäblich in der Luft, der soziale Raum ist unsicher, aufgeladen, man fühlt sich bedroht. Man sucht sein Heil darin, sich entweder mit der einen oder mit der anderen Seite zu solidarisieren. Und: Man rüstet auf. Waffenhändler haben in den letzten Wochen mehr Umsatz gemacht als in den Jahren davor.

Sehen wir uns den Ausnahmestand anhand einer konkreten Situation an: Gehen wir an die Grenze – sei es die in Griechenland oder Spielfeld. Die Formel *Zaun oder Nicht-Zaun* bringt plakativ auf den Punkt, worum es dabei geht.

1) Die Grenze war nicht nur außen: Sie lief mitunter mitten durch Familien. Viele Frauen vertraten dabei interessanterweise eher eine mütterlich-gewährende Rolle und plädierten dafür, die armen Flüchtlinge aufzunehmen und ihnen alles Notwendige zu geben. Die Männer fühlten sich dagegen häufig

provoziert und vertreten eine Linie aggressiver Ausgrenzung beziehungsweise forderten Differenzierung ein.

2) Die Grenze lief auch durch die eigene Psyche: Ein Mann beklagte sich in der Therapie über seine Frau, die Flüchtlinge aktiv unterstützte. Diese Thematik war eigentlich eine Verschiebung seiner Ambivalenz seiner Familie gegenüber. Seine Aggression der Familie gegenüber, die er sich nicht eingestehen durfte, galt nun den Flüchtlingen. In ihnen konnte er das bekämpfen, was er selbst gerne tun möchte, was ihm jedoch freilich nicht erlaubt ist, und was unter allen Umständen verhindert werden muss, damit er die Familie weiter lieben kann. Er brauchte also den Ruf nach Grenze und Kontrolle, um sich selbst unter Kontrolle halten zu können. Das wurde jedoch nur dadurch möglich, dass an der Grenze zugleich die Entgrenzung geträumt werden konnte – nämlich in der phantasierten, hassvollen Gewalt an Flüchtlingen. Die Flüchtlinge stehen dabei einerseits für ein Verbot und andererseits zugleich für das Überschreiten des Verbots. Sie tun das, was er zuhause nicht darf: Sie rennen Grenzen nieder, sind brutal und nehmen sich alles, was sie wollen. Interessanterweise ist seine Frau nun eine überaus kontrollierte und kontrollierende Person. Sie erträgt zum Beispiel nicht, dass ihr Kind irgendwo faul herumhängt, ohne etwas in ihren Augen Sinnvolles zu tun. Sie macht also ständig Druck. Beim Thema Flüchtling vertrat sie jedoch genau das Gegenteil: Alle sollten kommen dürfen. Sie gestattet im Außen etwas, was im Inneren – also innerhalb der Familie und in ihr selbst – nicht sein darf. Das heißt, sie brauchte die Entgrenzung außen, um die innere Grenze halten zu können.

Wenn wir das Paar nun zusammenführen, zeigt sich etwas Interessantes: Wir finden eigentlich auf *beiden* Seiten *beide* Tendenzen. Man findet sowohl Begrenzung als auch Entgrenzung – allerdings unter verschiedenen Vorzeichen. Die Entgrenzung im Außen setzt voraus, dass im Inneren begrenzt werden muss. Mit der Forderung nach Grenzen ist es umgekehrt. Das Schließen der Grenze außen setzt eine Entgrenzung im Inneren voraus. So schafft man sich im Außen ein Feindbild, gegen das man kämpfen kann. Das Gefährliche wird also in beiden Fällen nach außen projiziert, um das Innere schützen zu können. Das Ziel ist dabei jeweils das Aufrechterhalten des inneren Gleichgewichts durch die Projektion von eigenen abgewehrten Selbstanteilen.

3) Etwas Vergleichbares wie in der Familie geschieht auch auf der politischen Makroebene: Auch jede politische Linie vertritt eigentlich *beide* Tendenzen,

allerdings verteilt auf unterschiedliche Pole. Was in einem Fall innen ist, findet sich im anderen außen. Und was auf der anderen Seite außen ist, findet sich im anderen innen. Das findet man in beiden politischen Lagern: ein Umstand, der die heimliche Identität und das Zusammenfallen von Gegensätzen im Außen enthüllt. Diese Gegensätze sind eigentlich das, was im Inneren gehalten werden sollte, aber nicht gehalten werden kann und deshalb abgespalten wird. Betrachten wir das Zusammenfallen der Gegensätze am Beispiel der Figur des Flüchtlings: Der *Flüchtling* vereint diese beiden nicht miteinander zu vereinbarenden Gegensätze. Etwas analytischer ausgedrückt: Er vereinigt Es-Strebungen und Über-Ich-Anteile, also sowohl unsere Triebe als auch unser Gewissen. Je nach psychischer Struktur wird entweder das eine oder das andere in ihm gesehen. Er wird dadurch zu einem Symbol, dessen Spektrum vom Höchsten zum Niedersten reicht. Er kann alles und nichts sein. Dem entsprechend wird er sowohl idealisiert („*Heimat bist du großer Flüchtlinge*“, Akademiker, Ingenieur ...) als auch entwertet (Analphabet, Wirtschaftsflüchtling, Terrorist, Dealer, Krimineller ...). Es ist nun interessant, den Flüchtling mit der Figur des *politischen Gegners* zu vergleichen: Dabei fällt eine Gemeinsamkeit, aber auch ein Unterschied auf. In der Verdammung gleicht der Flüchtling dem politischen Gegner. Dem politischen Gegner gegenüber wird die eigene Position als gebildeter, menschlicher und moralisch überlegener dargestellt, spricht: Sie wird idealisiert. Der typische FPÖ-Wähler wird etwa als ungebildeter, arbeitsloser Prolet dargestellt, über dessen mangelnde Sprachkenntnisse man sich lustig macht. Der typische Grün-Wähler ist dagegen ein *Bobo*, ein naiver Idealist oder ein Weichling, dem „die Eier fehlen“. Der Unterschied zum Flüchtling ist aber, dass er nicht mehr die Gegensätze vereint, sondern nur den abgespaltenen Selbstanteil trägt. Er wird dadurch zu unserem negativen Spiegelbild.

Post-Patriarchat?

Wagen wir nun ein kleines Gedankenexperiment und wählen wir eine besondere Perspektive aus der Psychoanalyse: Sie alle kennen die klassische ödipale Struktur von Mutter, Kind und dem Dritten, dem Grenzen setzenden und dadurch Differenzen garantierenden Vater. Ödipus ist im Mythos ein junger Mann, der – ohne es zu wissen – seinen Vater tötet und seine Mutter heiratet. Interessanterweise tauchen Bezüge zu Elternfiguren häufig im Zusammenhang mit dem Politischen auf. Denken Sie an Maria Theresia oder auch an

den damaligen Bundespräsidenten, den man liebevoll zwinkernd den Kosennamen *Bussi-Bär* gegeben hat. Auch im Zusammenhang mit der Flüchtlingskrise tauchten Phantasien über Elternfiguren auf: So war die Rede von einer alles gewährenden guten Mutter (*Muddi Merkel*). Es fand sich auch ein verbietender, auf Differenzen und Grenzen beharrender Vater. Dieser verkörperte sich in Orban und vor allem in dem bekanntermaßen martialisch auftretenden Vladimir Putin. Damit haben wir ein *symbolisches Elternpaar* und die Frage ist, wie sich das Verhältnis der beiden entwickelt. Für das Gedeihen eines Kindes ist es normalerweise wichtig, dass das Elternpaar nicht nur als voneinander getrennt, sondern auch als miteinander verbunden erlebt werden kann: Der mütterliche *Raum* soll bergend, nährend und Wachstum ermöglichend sein. Das väterliche *Gesetz* soll schützend und unterstützend sein. Beide Elternteile sollten auch ambivalent erlebt werden dürfen. Genau diese Verbindung findet man nun in Bezug auf unser symbolisches Elternpaar nicht. Das Paar bleibt voneinander getrennt und darf sich unter keinen Umständen miteinander verbinden. Diese Tendenz stützend tauchten im Netz entsprechende Inhalte auf, die weiteren Zündstoff für Verschwörungstheorien lieferten. So fand sich etwa ein Interview mit einem Vertreter eines amerikanischen *Thinktank*, der explizit äußerte, dass die USA die Verbindung zwischen Russland und Deutschland verhindern wollen, um Europa kleinhalten und kontrollieren zu können. Die Ukraine sollte deshalb zum Beispiel als neutraler Puffer zwischen den beiden Machtblöcken gestärkt werden, um genau diese Verbindung zu verhindern (*Chicago Council of Global Affairs*, Stratfor Chief George Friedman). Die Spaltung der „Eltern“ – und damit die Spaltung Europas – wird also explizit angestrebt. Der interviewte Sprecher hatte auch keine Scheu darzulegen, dass man weltweit Waffen an beide Parteien eines Konfliktes liefert, damit sie miteinander beschäftigt bleiben und man nicht selbst in die Schusslinie gerät und die Kontrolle behalten kann. Es ist unschwer zu erkennen, dass solche Aussagen Verschwörungstheorien zuarbeiten und die Tendenz zu Spaltungen weiter verstärken. Lassen wir hier einmal das Thema Verschwörungstheorie etwas beiseite und versuchen wir, dem Gesagten einen symbolischen Gehalt beizumessen. Man könnte sagen: Die beiden Eltern werden durch solche Strategien manipuliert, um die eigene Position stark zu machen. Ja, man könnte noch weiter gehen und dieser Strategie ein narzisstisches Grundmuster unterstellen: *Narzissmus* bedeutet hier eine Verleugnung der eigenen Abstammung, es ist der Versuch einer Selbstzeugung, das heißt eines Ausschlusses des Elternpaares bei der eigenen Entstehung.

Sehen wir uns nun in einem weiteren Schritt den Ausschluss eines bestimmten Elternteils an. Man könnte das Zeitgeschehen nämlich durchaus unter dem Aspekt eines *Ausschlusses des Vaters* verstehen. Schon seit einiger Zeit ist die Rede von einer post-patriarchalen Gesellschaft, also vom Ende unterdrückender und ungerechter, männlich geprägter Herrschaftsstrukturen. So wichtig der Gedanke von Emanzipation ist: Der Ausdruck *post-patriarchal* ist unglücklich gewählt, denn eigentlich geht es nie ohne das, wofür der Vater steht, nämlich um das *Gesetz* (Burda 2008), oder um die Struktur, wir könnten auch sagen: um die Grenze. Es geht also eigentlich nicht um den Sturz des Vaters, sondern vielmehr um die Umstrukturierung des herrschenden Gesetzes, das den (mütterlich-)sozialen Raum und damit das Begehren des einzelnen Bürgers regelt. Bei dieser Umstrukturierung ersetzt regelmäßig die Recht setzende Gewalt, die eine neue politische Ordnung etabliert, eine ältere. Die allseits bekannte Formel dafür ist: *Der König ist tot, es lebe der König*. Welche Kräfte bei solchen Machtübernahmen frei werden können, zeigte sich im Extremfall in Ländern, in denen ehemals Diktatoren wie Saddam Hussein, Gaddafi oder auch Assad mit Gewalt für eine trügerische Sicherheit gesorgt hatten. Sobald sie wegfielen, entstand ein rechtloser Zustand, in dem noch radikalere Gruppen um die Macht zu streiten begannen. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass in manchen Diskussionen rund um den Wiener Wahlkampf sogar das Wort *paternalistisch* gebraucht wurde – allerdings nur, um die unberechtigten Forderungen der Gegenseite zu kritisieren. Dann etwa, wenn die Rede davon war, dass Zuwanderer sich ans geltende Wertesystem anzupassen hätten. Das Wort *paternalistisch* wurde jedoch nur für die Gegenseite in Anschlag gebracht, nie jedoch für die eigene Position. Von außen betrachtet lässt sich jedoch feststellen, dass *jede* Position im Grunde diese symbolisch-ideologische Gewalt für sich beansprucht, also egal, ob Ent- oder Begrenzung gefordert wird. Das heißt: Eigentlich ist jede Position paternalistisch. Das Paternalistische darf dabei auch nicht so verstanden werden, dass es nur auf das männliche Geschlecht beschränkt ist.

Folgen der Spaltung

Sehen wir uns noch einmal die Folgen dieser Spaltung genau an: 1) Auf beiden Seiten findet man beide Tendenzen, also sowohl Entgrenzung als auch Begrenzung. Im Extremfall fällt beides zusammen. Dann findet man auf *beiden* Seiten ungehemmtes Genießen und Aufruf zu Exzess, Gewalt und Chaos.

Von der Phantasie ist es dann oft nur ein kleiner Schritt zum psychotisch anmutenden Ausagieren. Hier, an diesem äußersten Punkt verschwimmen die Positionen ineinander und werden ununterscheidbar. Das heißt: Es gibt keine verlässliche Orientierung mehr. Leben und Tod gehen ineinander über und die Überschreitung des Gesetzes wird zur ultimativen Erfüllung des Gesetzes. Ein Extrembeispiel dafür ist der *Terrorist*: Sich und andere in den Tod zu reißen, erfüllt das Gesetz schlechthin und ist gleichbedeutend mit ewigem Leben. Der Terrorist überschreitet jede Schranke und erfüllt zugleich das Gesetz. Gleiches gilt übrigens für den *Grenzsoldaten*. Auch für ihn gilt: Um dem Gesetz gerecht zu werden, muss er die Überschreitung zulassen.

2) Täter- und Opferseite werden austauschbar: Ich habe es vorhin schon ausgeführt. Wenn alles Böse ins Außen abgespalten wird, habe ich das Recht, mich dagegen zu schützen. Nicht ich greife an, sondern ich werde angegriffen. Ich bin Opfer und nicht Täter. Daraus beziehe ich meine Identität. Diese Opfernarrative findet man überall: von der *Moskauer Deklaration* über H.C. Strache bis zu Fuat Sanac, dem Präsidenten der *Islamischen Glaubensgemeinschaft*, und seinem Stereotyp „*Die Muslime sind Opfer*“. Das Verschanzen hinter der eigenen Identität geht so weit, dass nur mehr der eigenen Diktion vertraut wird: Berichterstattung von Terroranschlägen werden dann als Propaganda abgetan oder gegnerischen Geheimdiensten unterstellt. Es gibt nur mehr die eigene, verzerrte Sicht auf die Realität. So äußerten sich Jugendliche in Wien nach Charlie Hebdo (ORF) oder nach den Anschlägen von Paris in ähnlichen Stereotypen: „*Das ist ein Komplott gegen uns und den Islam*“ (*welt.de*, 22.11.).

Feinde werden Freunde und Freunde Feinde

Bedenken wir etwa folgendes:

+) *Das* Feindbild der Rechten sind muslimische Migranten und Migrantinnen. Was viele Menschen heute nicht wissen: Hitlers *Mein Kampf* ist in arabischen Ländern populär. Die Muslimbrüder hatten einst eine Verbindung zu den Nazis und wurden von ihnen unterstützt. Man lud den Großmufti von Jerusalem, al Hussein, sogar nach Berlin ein. Der Antisemitismus war das Band, das Nazis und Muslimbrüder damals einte. Heute sind Muslime *das* Feindbild der Rechten.

+) Ein weiteres Beispiel für zweifelhafte neue Freundschaften: Rechtsnationale und antisemitisch auftretende, türkische Gruppierungen marschierten in Maiumzügen der Sozialdemokraten in Linz mit, also im Schulterschluss mit einer Partei, die gegen rechts im eigenen Land zu kämpfen behauptet. Angesichts dessen fragt man sich auch, ob rechts und links überhaupt wirklich so gegensätzlich sind. Der Sozialismus war in seinen Anfängen unverhüllt autoritär und sah in der Freiheit *das* Grundübel der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. Saint-Simon, der erste moderne Planwirtschaftler, meinte sogar, dass man diejenigen, die den Gehorsam verweigern, „wie Vieh“ behandeln müsse. Viele Faschisten waren anfänglich auch Sozialisten¹. Besonders tragisch ist, dass durch die Spaltung der Gesellschaft unser Nächster, unser Mitbürger, nicht mehr unser Freund ist, sondern unser Feind wird: Das Freund-Feind-Schema hat sich komplett umgewandelt und eigentlich weiß man nicht mehr, wer Freund, und wer Feind ist. Bestes Beispiel ist aktuell, dass Verhandlungen zum Schutz der EU-Außengrenze mit einem Land geführt werden, dessen politische Führung seine Anhänger in Wien mit Transparenten aufmarschieren lässt, auf denen *The New Osman Empire* zu lesen war (*Presse*), mit einem Land, das in Verdacht steht, terroristische Gruppen zu unterstützen oder – wie aktuell im Syrienkonflikt – mit ihnen Seite an Seite kämpft.

+) Themen beginnen sich zu vermischen. Das Thema Flüchtlinge ist besonders deshalb so brisant, weil es mit dem Thema *Islam in Europa* aufgeladen ist. Diese Vermischung findet wieder auf beiden und von beiden Seiten her statt: Fordert eine Seite *Stopp von Zuwanderung aus islamischen Ländern!*, so finden sich auf einer Kundgebung der anderen Seite Anfang September Transparente mit der Aufschrift *Muslims und Flüchtlinge Willkommen!* Diese Vermischungen machen es natürlich schwierig, mit einzelnen Themen wie den Flüchtlingen beziehungsweise dem Islam differenziert umzugehen. Das wäre jedoch dringend notwendig. Jeder um Differenzierung bemühte diesbezügliche Versuch wird jedoch sofort mit dem Vorwurf der Spaltung belegt. Dieser Logik folgend wurde auch der um Aufklärung von Spaltungstendenzen in Wiener Kindergärten bemühte damalige Minister für Integration, der aktuelle Bundeskanzler Sebastian Kurz, als „Desintegrationsminister“ bezeichnet (10.12. 2015, *Standard*). Paradoxerweise wird also dem Versuch, Spaltungstendenzen zu verhindern selbst eine Spaltungstendenz unterstellt.

1 Hayek 2014.

+) Anhand dieses Themas verdeutlicht sich auch eine weitere Folge der Spaltungen: die Tendenz zu Ent-Individualisierung und Vermassung: Es geht nicht mehr um das einzelne Individuum. Es herrschen Kollektivsingulare: DIE Muslime, DIE Rechten, DIE Linken et cetera; irgendwie dazugehören oder sich irgendwie zu äußern, bedeutet sofort, dass man reflexartig unter einen Generalverdacht gestellt wird: *Alle* Muslime sind dann Terroristen und *alle* Österreicher sind Nazis. Man sieht deutlich, dass hier die Differenzierung verloren gegangen ist. Man ist eigentlich, egal auf welche Seite man sich schlägt, nicht mehr Subjekt, sondern Objekt mächtiger kollektiver Träume. Man ist auch nicht mehr Individuum: Rechts wie links vertreten im Prinzip einen Kollektivismus, der individueller Freiheit widerspricht. Darin gleichen sie übrigens etlichen politischen Programmen, die dem Islam erwachsen.

+) Eine besondere Folge ist, dass der Ausnahmezustand zur Normalität wird (*Normalitätsfalle*). Man gewöhnt sich an das Unfassbare: Frankreich setzt zwecks Terrorbekämpfung die Grundrechte außer Kraft. Brüssel verfügt tagelang über keinen Nahverkehr. Man gewöhnt sich daran, „sich in der U-Bahn vor Rucksäcken zu fürchten oder sich am Weihnachtsmarkt als potenzielles Terroropfer zu fühlen“ (*Salzburger Nachrichten*, 28.11. 2015).

Erkenntnisgewinn?

Was lässt sich nun aus unserer „Traumanalyse“ an Erkenntnis gewinnen? Sie erinnern sich: Die Grenze war unser methodisches Modell. Wie die Grenze wollten wir verbinden und trennen. Verbinden müssen wir alle widerstreitenden Träume und Phantasien, also all das, was im politischen Alltag untersagt und abgespalten wird. Dadurch erhalten wir ein weiteres Panorama. Aus diesem können wir wieder einzelne Elemente differenziert herauslösen, um sie zu untersuchen. Nun aber hoffentlich, ohne zu spalten.

Das Ergebnis unserer Recherche ist, dass die *Selbst-Differenz* jeder – also vor allem auch der eigenen – Sinneinheit deutlich in den Blick kommt. Man erkennt, was etwas sein möchte UND zugleich dasjenige, was dem entgegensteht und wovon es trotzdem abhängt. Das Entgegenstehende kann also als etwas anerkannt werden, das die Bedingung dafür ist, dieses Etwas bilden zu können. Wir bekommen so Aufschluss über die *Fragilität* unserer Identifizierungen und über die wechselseitige Abhängigkeit voneinander. Dies

ist eigentlich das, was wir alle miteinander teilen. Hier vermischen sich auch Individuelles und Kollektives und wir müssen uns wieder an die Grenze erinnern. Die Grenze zeigt uns dann, dass wir uns nie ganz hinter ihr verschanzen können. Nach innen bedeutet dies, dass wir immer mit etwas Unbewusstem, uns Verstörendem zu rechnen haben, das unsere Identität und Autonomie in Frage stellt. Freud nannte dies das *innere Ausland*. Ich sprach von *Selbst-Differenz*. Dieses Verstörende möchten wir immer gerne nach außen abspalten. Vor diesem inneren Ausland schützt uns jedoch keine Grenze im Außen. Sich das einzugestehen, ist natürlich eine Herausforderung und verlangt uns den Mut zur Relativierung des eigenen Absolutheitsanspruchs und die ständige Auseinandersetzung mit unserer Identität ab.

Nehmen wir etwa den Bezug auf unser aufgeklärt-humanistisches Erbe: Sind wir bereit anzuerkennen, dass wir auch das Scheitern des Humanismus mitdenken müssen, da es uns bislang nicht wirklich gelungen ist, unsere „böse“, „niedere“ Natur durch Kultur und Geist zu zähmen (*Posthumanismus-Debatte*)? Lässt sich der Humanismus noch durch die natürliche Essenz des Menschseins, oder durch das Christentum, oder durch die Vernunft begründen? Oder haben wir in all diesen Begründungen eher einen fragwürdigen eurozentrischen Universalismus vor uns, der einer idealisierten Einheit namens Europa die Legitimation verschaffen möchte, eine Hegemonie über alles andere beanspruchen zu können? Wie lässt sich dieser Humanismus mit Waffenhandel vereinbaren? Was ist Europa? Und: Was ist der Mensch? ... Wir können hier viele weitere Fragen anschließen: Was ist Österreich? Was ist Demokratie? Was ist verantwortungsvolle Politik? Was ist Gerechtigkeit? ... Was ist Solidarität? ... Was ist Freiheit? ... (Dazu mehr im zweiten Teil.) Fragen wie diese müssten wir nicht nur uns selbst stellen. Wir müssten sie auch dem anderen stellen dürfen. Dazu ein Beispiel: Der Islam möchte als Religion des Friedens gelten, vor der man ungerechtfertigt Angst hat. Wenn man Angst hat und dies äußert, ist man *islamophob*. Die Spaltung zeigt sich hier darin, dass auf der einen Seite Differenzierung gefordert wird – etwa, dass Islamismus und Islam auseinandergehalten werden sollen –, während auf der anderen Seite jede Kritik pauschal als islamophob bezeichnet wird. Abgespalten wird dabei vor allem die offensichtliche Gewalt, die weltweit zutage tritt. Es mag durchaus sein, dass Gewalt vielleicht tatsächlich nur in zweiter Linie mit dem Islam zu tun hat. Dennoch müsste man auch hier die *Selbst-Differenz des Islam*

2 Siehe dazu Descola 2011.

ansprechen dürfen. Egal, ob die friedliche oder die kriegerische Version des Islam im Vordergrund steht: In beiden Fällen wird ein Ideal zu schaffen versucht, das es als solches nicht gibt. Sowohl die friedliche Version als auch die kriegerische können theologisch gestützt werden und speisen sich aus derselben Quelle. Für die Psychoanalyse ist diese „Quelle“ das Unbewusste. Hier liegen Hass und Liebe, das Gute und das Böse, Licht und Dunkelheit, Himmel und Hölle, Gott und der Teufel eng beieinander. Das eine ist nur um den Preis von Spaltungen ohne das andere zu denken. Die Relativierung von falschen – weil auf Spaltungen beruhenden – Absolutheitsansprüchen und die Besinnung darauf, worin wir *gleich* sind – unsere *Fragilität* nämlich –, wären jedenfalls der Boden, den wir miteinander teilen könnten. Hier, in unserer Schwäche und Zerbrechlichkeit, hier, wo wir keine letzten Antworten geben können, hier, wo alle unsere Ideologien und Identifikationen zerbrechen, würde *Solidarität* eigentlich erst beginnen. Hier könnte auch, nach der Dekonstruktion des 20. Jahrhunderts, der „Desorientierung des 21. Jahrhunderts“ (Virilo) begegnet werden. Hier könnten die Ideale der Aufklärung – *Freiheit, Gleichheit, Solidarität* – in all ihrer Selbst-Differenz neu bewertet werden. Hier könnte Politik, hier könnte vielleicht auch Europa neu beginnen. Natürlich ist auch das ein phantasmatisch gestütztes Ideal. Die Träume im Politischen rund um den Wiener Wahlkampf 2015 zeigten, dass wir davon weit entfernt sind. Dennoch ist es nicht unmöglich, sich auf den Weg zu machen – als Einzelner, und vielleicht auch gemeinsam.